

von Haus 23 anschließenden Nordwestteil von Haus 28. Westlich dieses Hofes wird ein weiterer angenommen, der aus den Häusern 20, 21, 25 und 26 besteht. Als Einzelhaus mit vergleichsweise großem Freiraum liegen Haus 15 zwischen den Hofplätzen 3 und 4 und Haus 10 nordwestlich von Hofplatz 3 (Abb. 118). Haus 15 wird in die Phase 1 der Besiedlung von Buchbrunn datiert und aufgrund seiner Lage und Funde als potentiell Gründerhaus der Siedlung mit entsprechender sakraler oder sozialer Bedeutung interpretiert (S. 150). Die Siedlungsstruktur in Buchbrunn lässt somit teilweise in Zeilen angelegte Hofplätze erkennen, ist jedoch insgesamt eher heterogen. Insgesamt lässt sich eine tendenzielle Siedlungsverlagerung von Nordwesten nach Südosten erkennen (Abb. 145).

Siedlungsgrabungen der Bandkeramik können somit bis heute zu wesentlichen Neuerkenntnissen der Bandkeramik führen, ebenso wie die Aufarbeitung der zahlreichen in Museumsmagazinen und Ämtern lagernden Inventare. Hierzu hat die Arbeit der Verf. einen guten Beitrag geleistet. Wünschenswert wären zukünftig mikrostatigraphische Analysen an aussagekräftigen Befunden, um die makroskopisch erscheinenden Grubenverfüllschichten hinsichtlich ihrer Sedimentationsprozesse genauer zu untersuchen. Nur auf diese Weise könnte die bis heute ungeklärte Frage, ob die Verfüllung der Längsgruben bereits vor Bezug der Häuser erfolgte oder erst während oder nach ihrer Nutzung, adäquat beantwortet werden.

D-20146 Hamburg  
Edmund-Siemers-Allee 1, Flügel West  
E-Mail: Britta.Ramminger@uni-hamburg.de

Britta Ramminger  
Universität Hamburg  
Archäologisches Institut

**HEINER SCHWARZBERG, *Durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Studien zur anthropomorphen Gefäßkeramik des 7. bis 5. vorchristlichen Jahrtausends.*** Münchner Archäologische Forschungen Band 1. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2011. € 64,80. ISBN 978-3-86757-151-7. 295 Seiten mit 15 Tabellen, 1 Diagramm, 21 Abbildungen, 35 Karten und 144 Tafeln.

Eine verbesserte Materialbasis hat in den letzten zehn Jahren unsere Kenntnisse der tönernen anthropomorphen Gefäße des Neolithikums entscheidend erweitert. Der Verf. hat sich mit seinem Thema trotzdem auf ein gewagtes Feld begeben. Der breite chronologische und geographische Rahmen gibt eine Fülle von Material, das allerdings in vielen Fällen nur unzureichend publiziert ist. Es ist sein großes Verdienst, mit der Bearbeitung der Gefäßfigurinen, Gesichtsgefäße und Gesichtsdeckel des 7.–5. Jahrtausends v. Chr. eine solide Grundlage für eine umfassendere Bearbeitung bereits ergrabener Materials, aber auch für weitere Forschungen mit neuem Material geschaffen zu haben. Es sei vorweggenommen, dass er sich akribisch und kritisch mit den bisher erschienenen Arbeiten über den Themenkomplex der anthropomorphen Darstellungen auseinandersetzt (die Dissertation über die anthropomorphe Plastik der westlichen Linienbandkeramik von Valeska Becker wird in der ungedruckten Form zitiert).

Schwarzberg unterscheidet drei Kategorien von Denkmälern: Gefäßfigurinen, Gesichtsgefäße und Gesichtsdeckel. Gesichtsfigurinen sind hohle Statuetten (oft mit Gefäßmündung) mit „verhältnismäßig detaillierter Wiedergabe des menschlichen Körpers“ (S. 15). Gesichtsgefäße zeichnen sich meist nur durch die Applikation eines menschlichen Antlitzes aus, Gesichtsdeckel sollten Gefäßen ein menschliches Antlitz verleihen.

Schwarzberg unterteilt die behandelte Gefäßplastik in fünf Datierungsgruppen (DG 1–5), wobei er betont, dass diese Gruppierungen keineswegs als strenges chronologisches Konzept angesehen werden dürfen. Die Datierungsansätze entsprechen dem derzeitigen Forschungsstand. Eine weitere Un-

terteilung erfolgt nach geographischen Kriterien, vom Irak bis zu den europäischen Mittelgebirgen, wobei sich innerhalb der Datierungsgruppen Schwerpunkte bilden. Verf. arbeitet also mit drei Ebenen: Materialkategorie, Chronologie, Topographie. Um seine Ansätze transparent zu machen, hat er den Fundstoff systematisch aufgearbeitet. Seine Datierungsgruppen werden in Kapitel 3 behandelt.

*Tabelle 1* soll zur besseren Verdeutlichung die unterschiedliche Quellenlage der drei Kategorien chronologisch und regional verdeutlichen:

		Vorderer Orient	Anatolien	Karpatenbecken / Südosteuropa	Mitteleuropa
<b>DG 1</b> 6800–6000	Gefäßfigurinen (A)	○	○		
	Gesichtsgefäße (B)	●	●		
	Gesichtsdeckel (C)				
<b>DG 2</b> 6000–5450	Gefäßfigurinen (A)	○	●	●	
	Gesichtsgefäße (B)		○	□	
	Gesichtsdeckel (C)		○	●	
<b>DG 3</b> 5450–4850	Gefäßfigurinen (A)		○	□	□
	Gesichtsgefäße (B)		○	▲	□
	Gesichtsdeckel (C)			▲	
<b>DG 4</b> 4850–4450	Gefäßfigurinen (A)			■	□
	Gesichtsgefäße (B)			□	○
	Gesichtsdeckel (C)			▲	
<b>DG 5</b> 4450–3950	Gefäßfigurinen (A)			■	○
	Gesichtsgefäße (B)			○	
	Gesichtsdeckel (C)			○	

Tab. 1. Vereinfachtes Schema der chronologischen und regionalen Verteilung der Gefäßfigurinen, Gesichtsgefäße und Gesichtsdeckel nach Katalog A–C (○ unter 10, ● 10–29, □ 30–50, ■ 60–70, ▲ über 100).

Menschengestaltige Gefäßfigurinen (Kapitel 4) sind im Neolithikum des Vorderen Orients selten, sie scheinen Traditionen epipaläolithischer Vorläufer weiterzuführen und sich damit parallel zu menschengestaltigen Statuetten zu entwickeln. Unklar bleibt die Situation in Anatolien, wo einer Konzentration in Hacilar ansonsten nur verstreute Formen gegenüberstehen. Eigene Traditionen der Starčevo- und, zahlenmäßig geringer, der frühen Vinča-Kultur spiegeln ebenso Formphänomene der Figuralplastik, während die nachfolgende Kupferzeit neue Typen schuf (bis zum Ende der Theiß-Kultur). Eine eigenständige Gefäßplastik charakterisiert die westliche Linienbandkeramik, u. a. gefäßhaltende Statuetten, die in den folgenden Perioden (Cortailod, Pfyn, Stichbandkeramik etc.) allerdings nur sporadische Nachfolge erfährt. Die Verbreitungskarten 1–10 geben eine gute Übersicht über die regionale Verteilung.

Gesichtsgefäße (Kapitel 5), die in der Literatur bereits mehrfach – u. a. von F. Horváth, S. Pavlů, N. Kalicz – analysiert wurden, setzen bereits in der zweiten Hälfte des 7. Jahrtausends in einem weiten Raum zwischen dem Irak und Zentralanatolien ein, z. T. mit reichem bemalten Dekor. In der 1. Hälfte des 6. Jahrtausends lassen sich dann Beziehungen zwischen Anatolien (Hacilar) und Westbulgarien / Südosteuropa feststellen (Taf. 11–12). In der Folge kann Schwarzberg anhand der

Ziermotive deutliche regionale Varianten, etwa der Vinča-Kultur, der Linienbandkeramik bis hin zur Theiß-Kultur, überzeugend herausarbeiten. Die Karten 13–27 vermitteln nicht nur die allgemeine Verbreitung nach den Datierungsgruppen, sondern auch der Augentypen und verschiedener häufig vorkommender Motive. Auf den Abbildungen 2–8 hat er in vorbildlicher Weise besondere Merkmale wie Augen-, Brauen-, Mund- und Nasenformen sowie Formen der Gesichtsfelder, Gesichts- und Gefäßmuster zusammengestellt.

Weniger aussagekräftig als die anderen Gattungen erscheinen die Gesichtsdeckel (Kapitel 6), die sporadisch früh in Westanatolien begegnen, während sie auf der Balkan-Halbinsel erst später, mit dem Beginn der Vinča-Kultur, einsetzen (ab DG 3) und regionale Varianten nördlich und südlich der Donau ausbilden. Das quantitativ zahlreiche, aber doch spärliche Material (es liegen fast nur Fragmente vor) erlaubt es nicht, eine Verbindung mit den nach Verf. „recht realistischen Formen“ (S. 166) der Stufe Gumelnița A herzustellen, und auch die konkrete Funktion bleibt mangels weiterführender Kontexte offen. Auf acht Verbreitungskarten (28–35) werden auch bestimmte Spezifika hervorgehoben. Die Abbildungen 12–21 geben Informationen über bestimmte Formen und Motive. Die Vinča-Kultur und besonders die Fundorte Vinča und Vinča-Belo Brdo werden eingehend analysiert (mit Tabellen 1–15 und zwei Diagrammen).

Weiter geht Schwarzberg näher auf Kontext, Tracht und Funktion ein (Kapitel 7). Er widmet sich ausführlich den Kontexten, in denen die besprochenen Keramiken gefunden wurden (Kapitel 7,1). Die uneinheitliche Quellenlage lässt nur grobe Züge erkennen, der Siedlungsbezug überwiegt bei allen drei Kategorien eindeutig, meist handelt es sich um Gruben, wobei es nur in seltenen Fällen Anhaltspunkte für die Art der Deponierung gibt. In Marmaraeğlisi z. B. (Kat. A 95) lag die gut erhaltene Gefäßfigurine neben einem Podest.

Grabfunde mit Gefäßfigurinen in geringer Zahl gibt es bisher lediglich aus Anatolien (DG 1–2) und aus dem Raum Slowakei / Ungarn (D 4). Hier fällt auf, dass es in gut dokumentierten Grabungen der Lengyel-Kultur mehrere Gräber mit Gefäßfigurinen gibt. In Svodín (A 142) fanden sich je eine in zwei Kindergräbern, eine in einem Männergrab. Der Erhaltungszustand ist sehr gut. In Györe (A 53) wurden in sechs von 19 Gräbern Fragmente von Gefäßfigurinen gefunden. Bei einem besseren Forschungsstand sollte sich das Bild noch spezifizieren lassen. Selten in Gräbern sind Gesichtsgefäße und Gesichtsdeckel. Aus Höhlen sind bisher ausschließlich Gesichtsgefäßfragmente aus Gruppe DG 3 des Verf. im Karpatenbecken und in Griechenland nachzuweisen. Hier schlägt sich eher der bisherige Forschungsstand nieder.

Fragmente bilden den Großteil des Fundstoffs, besonders bei den Gesichtsgefäßen und den Gesichtsdeckeln. Insgesamt lässt sich feststellen, dass nur das Gros der Keramiken aus gut dokumentierten Grabungen stammt: Goljamo Delčevo (A 49), Hăbășești (A 54), Hacılar (A 55, B 63), Höhlen bei Aggtelek (B 2, B 37), Battonya (B 10), Szentes (B 153), Tell es-Sawwan (B 159), Pața (C 28), Potporanj (C 31), Priština (C 32) und Vinča, um nur einige zu nennen.

Kapitel 7,2 widmet sich den Tracht-, Schmuck- und Kleidungsbestandteilen. Der hohe Grad der Abstraktion macht es nicht leicht, Geschlecht, Kleidungsbestandteile, Schmuck und Haartrachten zu erkennen. Nur wenige Gefäßfigurinen deuten auf einen Mann, wie in Gabarevo (Taf. 45) oder Blatné (Taf. 55,1). Häufiger kommen Brüste und / oder Vulva vor. Besonders die frühen Gefäßfigurinen sind unbekleidet, später macht sich ein Horror vacui breit, mit Ornamenten allerdings, die oft typisch für den regionalen Keramikstil sind. Der von Verf. postulierte Ringschmuck z. B. in Yarim Tepe II (Taf. 1,2) oder in Törökbálint-Dulácska (Taf. 14,4) ist nachvollziehbar, allerdings nicht die Interpretation eines Rockes auf dem Gefäß von Yarim Tepe II (Taf. 1,2). Verf. schließt sich der allgemeinen Meinung an, dass ein großes Schamdreieck angegeben ist, interpretiert aber die von der Hüfte bis zum Hals reichenden beiden Punktreihen eher als Träger für einen Rock, was nicht mit

dem Schanddreieck zusammenpasst. Insgesamt nähert sich Verf. vorsichtig diesem Thema. Er betont zu Recht (S. 193), dass die abstrakten Symbole mehr Fragen aufwerfen als Antworten geben, dass sich in einigen Fällen vielleicht lokale Identitäten erkennen lassen.

Ernüchternd, wenn nicht enttäuschend, wirkt das Résumé des Verf. zu Form, Nutzungsspuren und Funktion von Gefäßfigurinen, Gesichtsgefäßen und Gesichtsdeckeln (Kapitel 7,3). Unklar wirkt die Bemerkung (S. 185), dass die Gefäße in einem Siedlungszusammenhang genutzt und schließlich „bewusst oder unbewusst“ deponiert worden sind. Wie soll sich der Leser eine unbewusste Deponierung vorstellen – Entsorgung in Abfallgruben? Eindeutige Aussagen über die Substanzen, welche die Gefäße enthalten haben, sind unmöglich, da kaum archäologische Beobachtungen und keine naturwissenschaftlichen Aussagen vorliegen.

Mit der Synthese und dem Versuch einer Deutung beschäftigt sich Kapitel 8. Letztlich bleibt auch die Diskussion kultisch-ritueller Konnotationen der Gefäße (S. 189 ff.) etwas blass und – vielleicht durch den derzeitigen Forschungsstand verursacht – ohne greifbares Ergebnis. Schwarzberg referiert ausführlich die divergierenden Meinungen in der Literatur und bewertet sie sehr vorsichtig. Man muss einräumen, dass der heutige Forschungsstand offenbar nicht immer weitergehende Aussagen zulässt. Verf. versteht dann auch seine Untersuchung als einen „Mosaikstein“ der Forschung (S. 192).

Für jedes Kapitel liegt eine Zusammenfassung vor, eine abschließende dann in Kapitel 9. Dem Katalog ist ein Fundortverzeichnis für die Karten in alphabetischer Reihung (381 Orte) vorangestellt. Vermisst wird ein Ortsverzeichnis, das einen einfacheren Zugriff auf Text, Katalog und Tafeln ermöglichte.

Anlass zu Kritik geben der Katalog und der Tafelteil. Hier haben sich doch einige Flüchtigkeitsfehler eingeschlichen. So ist der abgewinkelte Arm aus Arnsbach (A 2) auf Taf. 62,2 (nicht auf Taf. 61,2) abgebildet, bei Bodești (A 12) fehlt die Beschreibung für Taf. 41,3. A 51 „Griechenland“ findet sich auf Taf. 8,2 (nicht auf Taf. 8,3), das Klappergefäß aus Gumelnița (A 52, Taf. 38,1) ist im Katalog nicht erwähnt, ebenso der Gefäßträger aus Hotărani-La Turn (A 63) auf Taf. 33,3. Es gibt weitere Beispiele, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll, dem Leser wird geraten, sorgfältig die Angaben zu überprüfen.

Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Verweise im Text auf die Katalognummern und nicht auf die Tafeln beziehen und dass die Tafelangaben pauschal im Katalog genannt werden, man sich daher mühsam die entsprechenden „Übereinstimmungen“ zusammensuchen muss. Ein Hinweis auf den Verbleib der Keramiken wäre hilfreich gewesen.

Die umfangreiche Monographie bietet eine Sichtung des einschlägigen Materials, eine chronologisch-stilistische Gliederung in einem weiten regionalen Rahmen und innerhalb einer weiten Zeitspanne. Insgesamt ist die vorliegende Publikation ein wichtiges Werk, das einen guten Überblick bietet, zur Weiterarbeit anregt und nicht im Reigen der Publikationen zu anthropomorpher Keramik fehlen darf.

D-90419 Nürnberg  
Burgschmietstraße 12  
E-Mail: g.schumacher-matthaeus@t-online.de

Gisela Schumacher-Matthäus